Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 72

Artikel: Sticken ist Männersache: Isaak Gröbli, Erfinder der Stickmaschine
Autor: Müller, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885373

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Isaak Gröbli, Erfinder der Schifflistickmaschine

STICKEN IST MÄNNERSACHE

von Peter Müller

Mit der Erfindung der Schifflistickmaschine verhalf Isaak Gröbli der Ostschweizer Stickereiindustrie vorerst zu einem ungeahnten Aufschwung – er selbst aber hat von seiner bahnbrechenden Leistung nur wenig Dank erhalten. Mit dem Rückzug seines Financiers war er bald zum Zuschauer geworden – und konnte die Entwicklung der Branche nur noch aus der Ferne mitvefolgen.

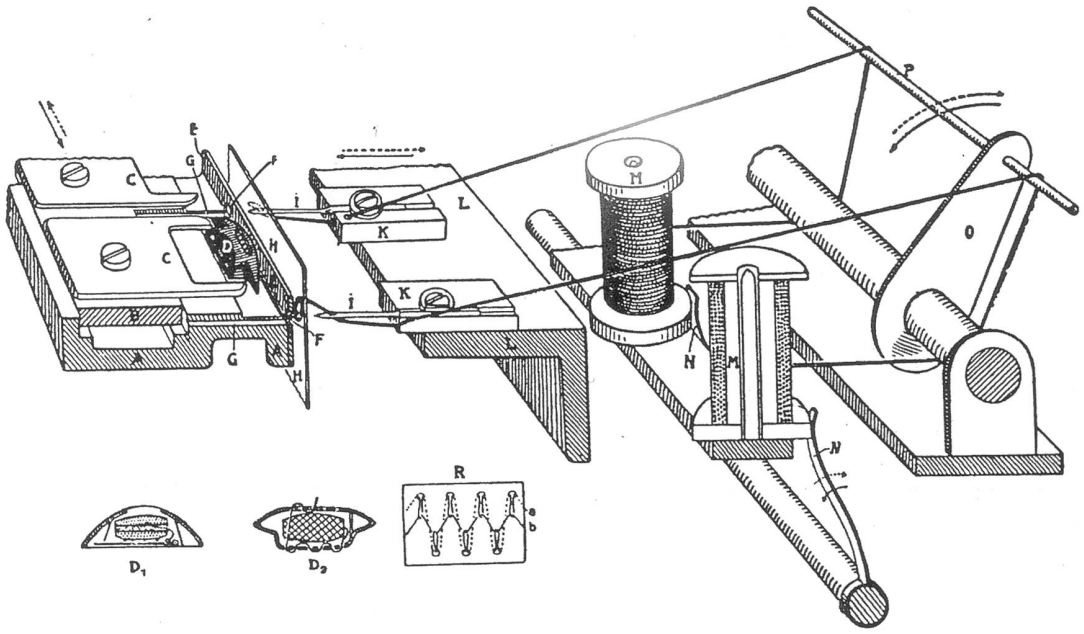
«Geehrte Herren, wenn ich heute über die Entstehung der Schifflistickmaschine sprechen soll ...» – Was wird dem 77jährigen Isaak Gröbli wohl so alles durch den Kopf gegangen sein, als er am 20. Dezember 1899 vor den versammelten Mitgliedern der Mittwochsgesellschaft Gossau stand und seinen später berühmt gewordenen Vortrag hielt? Das «Erfinderleben», das er da noch einmal ablaufen liess, war spannend und von volkswirtschaftlicher Aktualität. Ein Happy-End hatte es keines: Gröbli hatte 1863 die erste Schifflistickmachine erfunden, bereits 1880 jedoch, mit dem Rückzug seines Financiers, der Maschinenfabrik Rieter in Winterthur, war er zum Zuschauer geworden, der die Entwicklung der Branche nur noch aus der Ferne mitverfolgen konnte. Auch Geld hatte ihm die Schifflistickmaschine wenig eingebracht. Das war um so bitterer, als 1899 allein in der Ostschweiz über 2000 Maschinen im Anschaffungswert von rund 10 Mio. Franken im Einsatz waren. Und schmerzhaft bemerkbar machte sich in der kalten Jahreszeit auch die rechte Hand, deren Finger seit seinem schweren Arbeitsunfall von 1874 steif waren.

ERSTE VERSUCHE IM WEBKELLER

Ein geborener Erfinder, der schon als Knirps Frösche seziert und kleine Maschinen baut? Isaak Gröbli stammte aus sehr einfachen Verhältnissen – sein Vater brachte die Familie als Weber, Schulmeister, Landwirt, Organist und Schreiber der evangelischen Kirchgemeinde durch. Damit schien sein Leben vorgezeichnet: «Mein Fach von Jugend auf war die Weberei. Als elfjähriger Knabe kam ich in unserem Webkeller an den Webstuhl und lernte weben.»

Entsprechend dürftig fiel sein Schulbesuch aus – es reichte gerade für ein gutes halbes Jahr. Später lernte er die Arbeit am Jacquardwebstuhl und arbeitete als Webereileiter und Fergger. Parallel dazu machte er im Militär eine bescheidene Karriere: Er machte 1847 den Sonderbundskrieg und 1848 die Besetzung der Tessiner Grenze anlässlich der Erhebung in Italien und des österreichisch-sardinischen Krieges mit und brachte es bis zum Hauptmann. 1855 war er für sechs Monate Instruktionsoffizier. 1849 heiratete er Anna Elisabetha Grob, eine Jugendfreundin aus dem Nachbarhaus.

Als «Erfinder» betätigte sich Gröbli offenbar erstmals 1859, als er für die Firma J.B. Müller & Cie in Wil eine zehn- und eine zwanzigspindlige Spulmaschine konstruierte. Die Maschine fand grossen Anklang und wurde prämiert, war aber nichts im Vergleich zu seiner nachfolgenden Erfindung. Die Schifflistickmaschine war nicht irgend eine Maschine – sie war ein technischer Quantensprung und ermöglichte der Stickereibranche den Übergang zur Massenproduktion. Gröbli fing nicht zufällig um 1860 herum an, sich mit ihr zu beschäftigen. Er führte damals in Oberuzwil eine Ferggerei für Weberei und machte sich Sorgen um die Zukunft der Branche: Die Preise fielen in



Die arbeitendeTeile der Gröblischen Versuchsmaschine, nach der die erste normaler Grösse gebaut wurde.

den Keller, während das Sticken dank der aufkommenden Handstickmaschine einen grossen Aufschwung nahm. Mit ihnen tauchten in der Gegend von Oberuzwil damals auch die ersten Nähmaschinen auf. Gröbli staunte, wie spielend leicht, schnell und exakt «diese Maschinchen die sonst so langweilige Arbeit des Nähens verrichteten». Das brachte ihn auf eine Idee: Nähen und Sticken sind eng miteinander verwandt – war es also nicht möglich, die schnellaufende Nähmaschine und die langsam laufende Stickmaschine zu «kreuzen» und eine Stickmaschine zu konstruieren, «bei der die Fäden auch so von Spulen ablaufen könnten, die Nadeln also nicht immer aufs Neu eingefädelt müssten und wobei dann auch die Nadeln nur einen kurzen Weg zu machen hätten, bei jedem Stich gleich, und also die Stiche sich dann viel schneller folgen könnten»?

DIE SCHIFFLISTICKMASCHINE

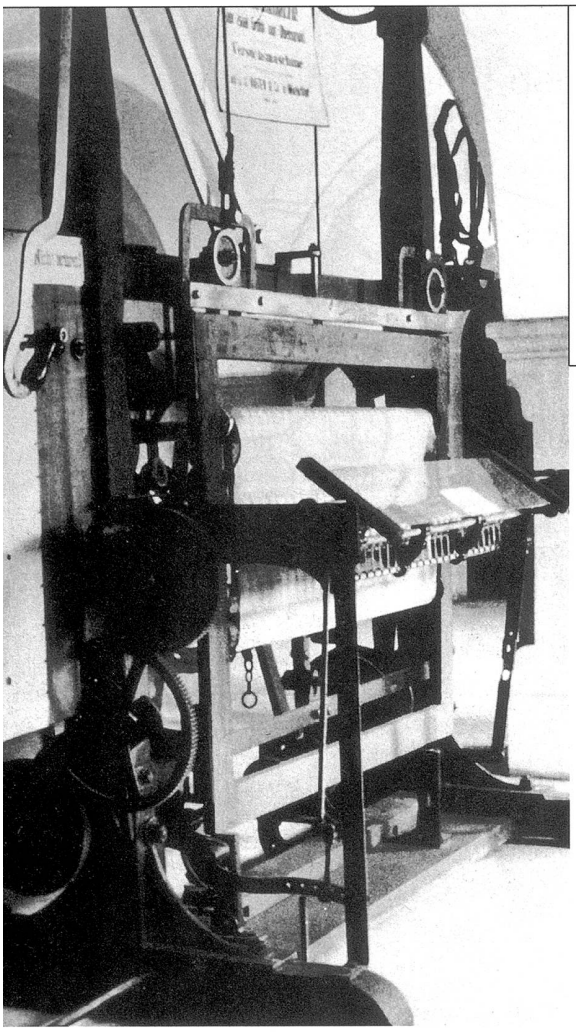
Gröbli dachte das Problem gründlich durch und kam zu einem positiven Schluss: «Ja, es müsste funktionieren». Das grösste Problem war in seinen Augen nicht technischer, sondern ökonomischer Natur: «Mir war klar, dass es ziemlich viel Geld erfordern werde, um auch nur eine kleine Probemaschine zum gewünschten Ziel zu führen.»

Die ersten Geldgeber für Gröblis Versuche waren der Stickereifabrikanten J. Wehrli aus St.Fiden und ein C. Curti. Letzterer war vom ersten Proto-typ, der in Wehrlis Wohnung erprobt wurde, nicht gerade begeistert – man konnte erst mit einer Nadel sticken – und zog sich zurück. Zum Retter in der Not wurde Oberst H. Rieter, der Leiter der Maschinenfabrik J. J. Rieter & Cie. in Winterthur. Er liess sich die Sache vorführen und erklärte sich bereit, in das Projekt einzusteigen. Zur neuen Werkstatt wurde die Rietersche Spinnerei in Niedertöss. Nun lief alles wie geschmiert – zumindest zunächst: 1865 war die erste funktionfähige Maschine fertig, worauf drei weitere gebaut wurden. 1867 präsentierte J. Wehrli die Produkte der Schifflistickmaschine an der Pariser Weltausstellung und erhielt dafür eine Anerkennungsmedaille. Dann tauchte ein erstes Problem auf: Die maschinell hergestellte Ware liess sich nicht verkaufen. 1868 liess Wehrli die Maschinen in die Spinnerei Buchental in St.Fiden bringen, um die Produktion besser überwachen zu können, blieb aber immer noch auf seinen Waren sitzen. Erst die Zusammenarbeit mit dem gewieften Stickereifabrikanten Steiger-Meyer aus Herisau brachte die Lösung des Absatzproblems.

Nun schien die Sache endlich zu rentieren. Wehrli und Rieter entschlossen sich, das Business mit den Maschinen auszubauen und gründeten dazu in Wülflingen die «mechanische Stickerei Wülflingen», in der 1880 bereits 20 Schifflistickmaschinen standen. Zum technischen Leiter ernannten die beiden Isaak Gröbli. Dessen Aufgabe war nämlich noch lange nicht gelöst: Noch immer gab es an den Maschinen die verschiedensten Kinderkrankheiten zu beheben – eine zeitaufwendige, mühsame Arbeit, bei der Gröbli und seinen Leuten der sprichwörtliche «Geduldsfaden» des öfteren gerissen sein dürfte.

OHNE PATENTSCHUTZ

Wegen der Patentierung kam es zwischen Gröbli und seinen Geldgebern zum Streit. Damals gab es in der Schweiz noch keinen Patentschutz, und auch die Patente der vielen kleinen deutschen Staaten waren nicht viel wert. Rieter und Wehrli versuchten daher, die Einzelheiten



Technischer Quantensprung, der der Stickereibranche den Übergang zur Massenproduktion ermöglichte: Schifflistick-Maschine nach Plänen von Isaak Gröbli, erbaut von der Firma J. J. Rieter & Cie., Winterthur.
Bilder: Archiv Hans Amann

Isaak Gröbli (1822–1917)

der Maschine geheimzuhalten und nahmen 1870 nur ein englisches Patent. Darin standen nur ihre zwei Namen, weshalb man damals häufig Wehrli für den Erfinder der Schifflistickmaschine und sie geradezu «Wehrlimaschine» nannte. Gröbli reklamierte und erhielt Genugtuung: 1873 wurde sein Name im englischen Zusatzpatent genannt.

Und dann begann für den Oberuzwiler die Zeit der Probleme, Enttäuschungen und Schicksalsschläge. 1874 beraubte ihn ein Arbeitsunfall des Gebrauchs der rechten Hand – für einen Erfinder eine Katastrophe. 1878 trat er aus persönlichen und finanziellen Gründen von seinem Posten in Wülflingen zurück. Und um 1880 gab Rieter die Produktion von Stickmaschinen ganz auf – «wenig erfolgversprechend» war die Begründung.

Gröbli war «draussen» und konnte die erfolgreiche Weiterentwicklung der Schifflistickmaschine nur noch als Zuschauer verfolgen. Zu den grossen Playern wurden nun vor allem F. Saurer & Söhne in Arbon, die Maschinenfabrik A. Voigt Kappel bei Chemnitz und Dietrich in Plauen. Der Erfolg fiel allerdings auch ihnen nicht einfach in den Schoss. Die Konstruktion eines Modells, das im industriellen Einsatz funktionierte, war schwieriger, als sich alle gedacht hatten – auch Gröbli. Den industriellen Durchbruch sollte die Schifflistickmaschine erst um die Jahrhundertwende schaffen. Vervollkommnet wurde die Maschine durch den Stickautomaten, dessen Erfinder ebenfalls ein Oberuzwiler war: Gröblis Sohn Joseph Arnold.

ERFINDERISCH BIS IN DEN TOD

Und Gröbli selbst? Mit den 50'000 Franken – dem bescheidenen Gewinn seiner Arbeit – stieg er wieder in die Stickereifabrikation ein und gründete in Gossau mit einem Bekannten einen eigenen Betrieb. Daneben betätigte er sich weiter als Erfinder. Nicht nur für die Textilfabrikation: 1875 erhielt er z.B. von der Eidgenössischen Postverwaltung einen Preis für das Modell eines selbstleerenden Briefkastens, bei dem die Leerung in einen verschliessbaren Sack erfolgte, ohne dass der Briefträger die einzelnen Gegenstände in die Hand zu nehmen brauchte. In Gossau nahm er regen Anteil am politischen und kirchlichen Leben, besuchte oft Konzerte und beschäftigte sich leidenschaftlich mit Astronomie. In seinem Innern blieb er allerdings der Weber, Erfinder und Tüftler – wenn man dem Nachruf von Dr. A. Eberle trauen darf, sogar bis auf sein Sterbebett. Als sich – so Eberle – «das Geistige schon vom alten Leib löste», soll er zu den Anwesenden gemeint haben: «Dort, wo diese drei Linien sich treffen, muss der letzte Stich gemacht werden.»

Erfindet. Sie findet.

Frauenbibliothek
und Dokumentationsstelle
Belletristik, Kinder- und Jugendbücher,
Sachbücher, Phonothek

Davidstrasse 42, 9001 St.Gallen
Telefon 071 222 65 15
Mo 16-20, Mi/Do 14-18 Uhr
Sa 12-16 Uhr

...mit **Späti** Wohnkultur

Walter Späti, Innenarchitektur
Möbel, Lampen, Vorhänge,
Accessoires
Spisergasse 40
9000 St.Gallen
Telefon 071/222 61 85
Telefax 071/223 45 89

Der Mönch, der seinen Ferrari verkaufte im Rösslitor

Robin S. Sharma und andere weltgewandte Philosophen

Rösslitor Bücher
Webergasse 5/7/15
CH-9001 St.Gallen
T 071 2274747
F 071 2274748
http://www.roesslitor.ch